Mein erster Gruss an Sie, sehr geehrte, liebe Kolleginnen!

Autor(en): **Hagen, Hedy**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **44 (1957)**

Heft 9

PDF erstellt am: **05.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-533007

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mein erster Gruß an Sie, sehr geehrte, liebe Kolleginnen!

Zur Stunde, da Sie mir in Einsiedeln Ihr Vertrauen geschenkt, das mich zur Redaktorin der Sparte «Lehrerin und Mädchenerziehung» berief, stand ich oben, irgendwo in der silbernen Ferne der Berge, und lebte von Sommerdüften und Sonnenschein. Ich hatte alles hinter mir gelassen, was an Beruf und Pflicht, an Stundenplan und Pausenglocke erinnerte. Ich war einfach da, unter der blauen Stille des Himmels, im Schatten verwachsener Arven und zitternder Lärchen. Ich war trunken von Harzduft und Thymian. Meine Ruhstatt lag zwischen Silberdisteln und Enzian. Meine Straße war der silberne Sonnenweg, der abends über den Bergsee floß – meine Musik das Rauschen ferner Wasserstürze und das Summen einer Hummel über der Süße der Glockenblume. Es begleitete mich auf den schmalen Wegbändern die Stille, und meine Fragen fielen in die Einsamkeit.
Sie begreifen doch mein Erschrecken über einen Aufruf wie diesen, der mich zum Sprechen, zum Schreiben, zur Arbeit zwingt. Sie verzeihen mir meine Verträumtheit, die auch heute, da ich Sie zum erstenmal grüße, mich noch umfängt. – Sie wissen mit mir, daß man sich nur schwer vom grünen Tal der Stille trennt oder vom Silberbach – vom Meer gar oder von der fernen Stadt, die einen fiebernd aufgewühlt. Sie wissen mit mir um das Fernweh nach den Sternen oder nach einer Hand, die, winkend noch, von Nacht umfangen ward.
Vielleicht sind auch Sie eben erst heimgekehrt in Ihr Dorf, in Ihre laute Straße und haben den Rhythmus des Alltags noch nicht wieder gefunden. Mag sein, daß an Ihrem Koffer noch Staub aus dem Norden hängt oder ein Tropfen aus wilder Brandung. Vielleicht ist Ihr Haar noch vom Sturm zerzaust, der über die Dünen fegte. – Ob in Ihnen noch die schwere Süße eines Pinienhaines duftet oder der Saft südlicher Früchte? – Vielleicht leuchtet in Ihre Träume hinein noch immer das schimmernde Gold frühchristlicher Mosaiken oder das glühende Fest eines gotischen Kirchenfensters. – Geht Ihr Blick über seltene Muscheln hin oder über einen Ölbaumzweig, den Sie aus dem Süden heimgebracht, wie der meine über rötlichen Schiefer und grünschwarze Platten, die ich aus meinen Bergen ins Tal geschleppt?

Ein besonderes Wort des Dankes

Sprechen wir Mitredaktoren an der «Schweizer Schule» an Fräulein Silvia Blumer, bisherige Redaktorin der Sparte «Lehrerin und Mädchenerziehung», aus, die nach langjährigem Mitwirken an unserer Zeitschrift aus Krankheitsgründen zurückgetreten ist. Sie hat ihre Arbeit immer mehr unter erschwerenden und schwersten Umständen leisten müssen – Krankheit und Pflege ihrer lieben Mutter, Leben in einer Gemeinschaft und Universitätsweiterstudium neben einer vollbelasteten Schultätigkeit, eigene Krankheit in den letzten Jahren und die allen Redaktoren bekannte erfolglose Einladung an so viele fähige Kräfte um schriftstellerische Mitarbeit –. Fräulein Silvia Blumer, Sekundarlehrerin, Basel, war stets eine hilfsbereite Kollegin im Redaktionsstab. Mit dem ausdrücklichen Danke für ihr Wirken verbinden wir unsere besten Wünsche, ihre nunmehr wieder errungene Gesundheit möge ihr erhalten bleiben, damit sie mit neuer Kraft in der Schule wirken könne. Und wir bitten sie, sie möchte unserer Zeitschrift als Mitarbeiterin bleiben. Freundlich heißen wir ihre Nachfolgerin, Fräulein Hedy Hagen, Lehrerin, Wil, willkommen und wünschen ihr Segen und Erfolg – zum Wohl von Zeitschrift und Leserschaft, zumal von unseren verehrten Lehrerinnen.

Redaktionskommission der «Schweizer Schule»

Vielleicht – ich wage kaum, dies auszusprechen –, vielleicht tue ich Ihnen mit meinem Gesang vom Berg, vom Meer und von fernen Tälern sehr weh. Weiß ich, ob irgend jemand, der sich in meine Worte verliert, ob Sie, von Krankheit gefesselt, im grauen Zimmer liegend, nur Flecken von Himmelsblau, nur Fetzen von Sommerwolken erhaschen und ob Ihnen nicht jeder Sonnenstrahl und selbst der wohlgemeinte Blumengruß aus meinem Sommerglück zu Schmerz wird? – Dann verzeihen Sie und wissen Sie, daß ich besonders und bittend an Sie denke.

Es könnte sein, daß frühherbstliche Nebel bereits Ihr Fenster umdunkeln, wenn mein sommerlicher Gruß Sie erreicht. Der Himmel könnte dann aber auch blau sein, so durchscheinend blau, wie er uns eben nur im Spätsommer erreicht oder an einem lichten Frühlingstag.

Auf alle Fälle lassen Sie mich Ihnen sagen, daß ich auf den schmalen Wegen der Zeilen und Sparten für Sie da sein möchte, daß ich Ihre Mitarbeit erbitte und für Ihre Kritik danke. Halten Sie meinen verträumten Gruß den Sommerwinden zugute, und seien Sie herzlich gegrüßt von Ihrer

Hedy Hagen

Wil SG, im August 1957.

Umschau

Methode und Weltanschauung in Erziehung, Heilerziehung und Unterricht *

«Alles fließt, und nichts hat dauernden Bestand.» (Heraklit)

Die philosophischen Vorträge von H.H. Prof. Dr. *I.M. Bochenski,* Freiburg, «Amerikanischer Pragmatismus und kommunistischer Kollektivismus», und von H.H. Prof. *Gebhard Frei,* Schöneck, «Anthroposophisches Menschenbild und christliche Weltschau», forderten mit aller Deutlichkeit, daß auch wir uns mit den verschiedenen Weltanschauungen auseinandersetzen. Dabei ist nicht nur auf das Negative zu achten. Vielmehr soll es uns durch den Einbau des Positiven in das christliche Weltbild gelingen, die heutige Denkkrise zu überwinden.

Der amerikanische Pragmatismus und der kommunistische Kollektivismus sind die Weltanschauungen der beiden führenden Völker der Welt. Dem Pragmatismus, der seine Vorläufer in Marx und Schopenhauer hat und durch Dewey ausgebaut wurde, ist «wahr, was für die Handlung erfolgreich ist». Absolute Werte gibt es deshalb nicht. Nur das Experiment kann mir zeigen, was richtig ist. Darum ist ihm jede Religion wahr, weil sie zum Erfolg führt. Der dialektische Materialismus hat seine Grundgedanken bei Engels. Begründet wurde er durch Lenin. Er ist mehr eine Haltung als eine Lehre. Wahrheit bedeutet ihm Wirklichkeit. Diese kommt aber nur im Ganzen vor. Das Individuum ist bloß eine Abstraktion der bürgerlichen Welt. Jeder geistige Inhalt gehört einer Klasse an. Es gibt deshalb keine Ethik, sondern nur eine Klassenlogik. Gut und moralisch ist deshalb, was der Zerstörung der alten Welt dient. Die Partei, der alles, auch Vater, Gatte, Kind, geopfert werden muß, ist der heiligste Wert. Der Vergleich zwischen Pragmatismus und Kollektivismus zeigt, daß beide Lehren diesseitig und materialistisch (ohne Seele), pragmatistisch (wahr ist, was nützt), relativistisch (es gibt nichts Absolutes, alles hängt von den Umständen ab) sind und nur die wissenschaftliche Methode anerkennen. Da beide ungeheure Vereinfachungen sind und jede Moral zu Fall bringen, sind sie im Absterben begriffen.

In seinen Ausführungen ging es H.H. Prof. Frei um einen Vergleich des großen geisteswissenschaftlichen Gebäudes Rudolf Steiners «Anthroposophie» mit dem christlichen Weltbild. Nach ihm anerkennen beide vier Seinsprinzipien im Menschen: das Physisch-Materielle, das Vegetative (wie bei der Pflanze), das Animalische (wie beim Tier) und das Geist-Ich mit seinem geistigen Erkennen und Wollen. Der Anthroposoph nennt diese vier Stufen den physischen Leib, den Ätherleib, den Astralleib und das Ich. Nach ihm werden bei der Geburt alle Prinzipien geboren. Aber nur der physische Leib wird sofort ganz er selber. Der Ätherleib beginnt mit dem 7., der Astralleib mit der Geschlechtsreife und das Ich mit dem 21. Lebensjahr zu wirken. Im Schlaf bleiben nur der physische Leib und der Ätherleib zurück. Die Astralhülle und das Ich ziehen aus. Im Tode zieht sich auch das Ätherprinzip zurück. Der Weg der Menschheit und der des Einzelmenschen stehen

* Siehe «Schweizer Schule» Nr. 8 vom 15. August 1957.